

auch andere Instrumentenarten aus Europa und aus anderen Kontinenten sind reichlich vertreten.

Die Brüder Rück haben nach Möglichkeit ihre Instrumente spielbereit gemacht, was durch die Zusammenarbeit mit Otto Marx (1871–1964) ermöglicht wurde. Dieser war bis 1926 am Musikhistorischen Museum Wilhelm Heyer in Köln tätig und begleitete diese Sammlung nach Leipzig, wo er bis 1936 amtlich, danach freiberuflich wirkte. Seit 1954 wohnte und arbeitete Marx bei Dr. Rück in Nürnberg.

Nicht nur an der Spielbarmachung der eigenen Instrumente haben die Brüder Rück gearbeitet, sondern sie haben auch vor allem Saitenklaviere anderer Museen und Sammlungen restauriert, so schon vor dem zweiten Weltkrieg Mozarts Hammerflügel von Anton Walter, Mozarts letztes Klavichord und einen weiteren Walter-Hammerflügel des Mozarteums, Salzburg, weiterhin Instrumente des Historischen Museums, Basel, des Oberösterreichischen Landesmuseums, Linz, des Salzburger Museums Carolino Augusteum, des Musikhistoriska Museet, Stockholm, schließlich das Cembalo von Johannes Ruckers, Antwerpen, 1640, im Besitze von Dieter Graf Landsberg-Velen, Ahaus.

Daß Dr. Rück die Gewähr haben wollte, daß seine Instrumente weiterhin als Werkzeuge zum Musizieren betrachtet würden, geht aus der Bedingung im Verkaufsvertrag hervor, daß das Germanische Nationalmuseum eine Planstelle für einen Restaurator beantragen soll-



Cembalo, Carlo Grimaldi, Messina 1697, Sammlung Rück

te. Die Planstelle wurde 1963 bewilligt, und nach dem Erwerb der Klavierhistorischen Sammlung Neupert 1968 stellte das Kultusministerium eine zweite Restaura-

torenplanstelle bereit. Das Museum versucht, das Erbe des vor 100 Jahren Geborenen in dessen Sinne zu betreuen.

John H. van der Meer

Werkstoffe, Techniken, Dekore beim ländlichen Hausrat aus Holz

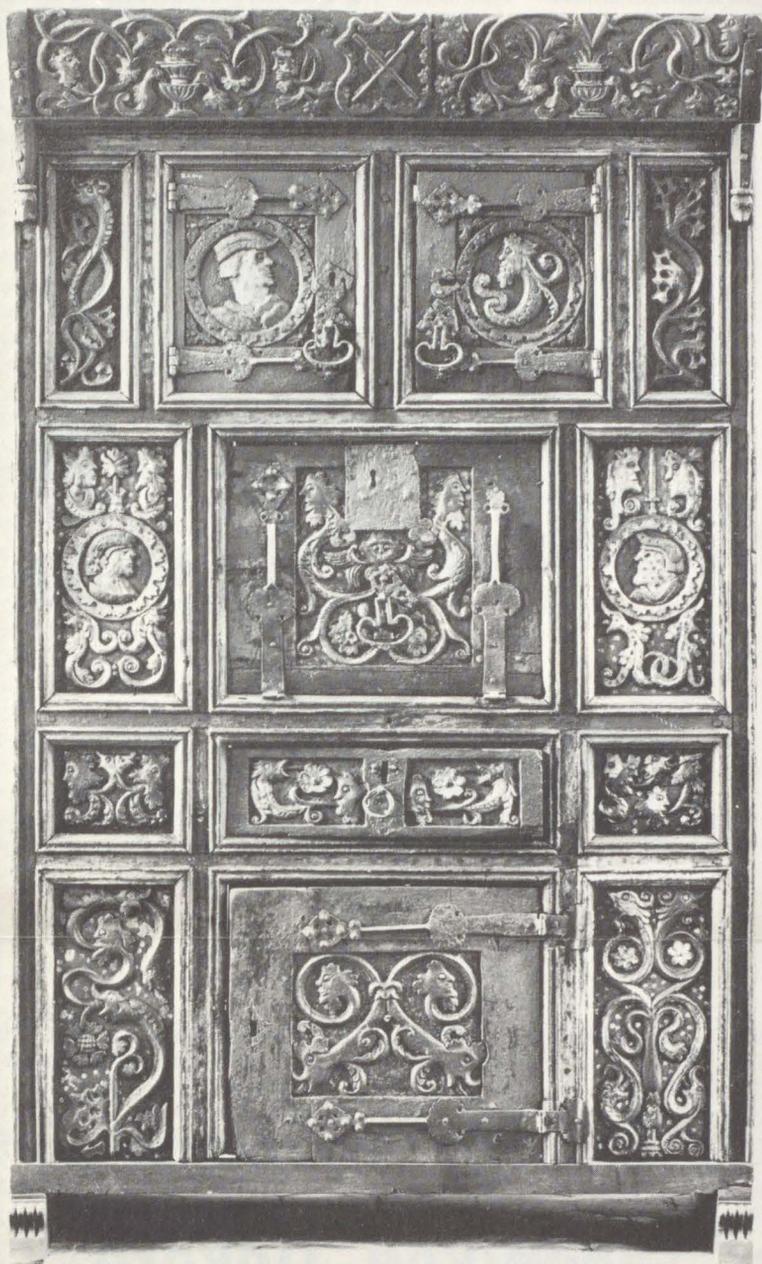
Eine Ausstellung zur Erschließung der Sammlungen zur Volkskunde im Germanischen Nationalmuseum

Das Material und die bei dessen Bearbeitung angewendeten Techniken prägen in hohem Maße die Beschaffenheit der Werkstücke. Dieser Leitsatz, den der Architekt und Kunsttheoretiker Gottfried Semper – wenn auch nicht unwidersprochen – in programmatischen Schriften, z.B. in seiner Veröffentlichung über den Stil in den technischen und tektonischen Künsten (1860, 63) vertrat, weist auf museumsdidaktische Aufgaben, dem Publikum Einblicke in Gegebenheiten und Vorgänge von Fertigungsprozessen der einzelnen Gegenstandsgruppen, die ihm in den Schausammlungen als Zeugnisse von Produktionsformen und

Lebensgewohnheiten der Vergangenheit begegnen, anzubieten. So erweiterten die Sammlungen zur Volkskunde des Germanischen Nationalmuseums kürzlich ihren umfangreichen Bestand an Möbeln und hölzernen Gerätschaften in den Schauräumen um eine Zusammenstellung zu den Holzbearbeitungstechniken, die ihr Entstehen den Kenntnissen und der handwerklichen Geschicklichkeit des Restaurators der Abteilung, Hauptwerkmeister Karl Schneider, verdankt.

Diese Zusammenstellung rückt zugleich auch in das Blickfeld, daß das Holz über weite Epochen der

Menschheitsgeschichte der wichtigsten unter den Werkstoffen war und die Sachkultur, etwa die Herstellung von Werkzeugen und Maschinen, der Haus- und Schiffsbau, die Einrichtung der Wohnungen bis hin zu den Geräten der Hauswirtschaft in erheblichen Teilen auf der Nutzung dieses Materials beruhte. Beispielsweise darf es als bezeichnend angesehen werden, daß noch zum Ende des 16. Jahrhundert das Geschirr – Schüsseln, Trinkgefäße – auch beim Adel im wesentlichen aus Holz gefertigt sein konnte. Zur Verarbeitung des Holzes gehörten die altüberlieferten, von Generation zu Generation mündlich übermittelten Einsichten in die Eigenschaften



Schenskschive, Gegend Niebüll, Kr. Südtondern, um 1600, Eiche, beschnitzt mit farb. Fassung

des Materials, man wußte etwa von den besonderen Qualitäten der Birke für die Arbeit des Drechslers, der aus ihr Spinnräder, Gefäße, Behältnisse, Spielwaren erzeugte, oder von dem Charakter der Esche, die sich in der Werkstatt des Wagners bei der Herstellung von Naben, Felgen, Speichen als geeignet erwies, daneben anderenorts aber auch für Backtröge und Löffel verwendet wurde. Diesen Verhältnissen entsprechend zeigt die Ausstellung einleitend die gebräuchlichsten Holzarten und deren Nutzung; sie verdeutlicht damit zugleich, daß das ländliche Sachgut, wie es aus dem 18. und 19. Jahrhundert überliefert ist, überwiegend aus heimischen Holzarten gefertigt wurde, während für die Einrichtung des vermögenden Bürgertums und des Adels fremdländische Mate-

rialien, etwa Zeder oder Mahagoni, bevorzugt wurden.

Der Verarbeitung des Holzes widmeten sich verschiedene Handwerkszweige, der schon erwähnte Drechsler, der Böttcher oder Büttner mit seinem beträchtlichen Anteil an der Gefäßproduktion, der Zimmermann und der Schreiner. In der Entfaltung des Möbelbaues ist es bemerkenswert, daß dieser seit dem späteren Mittelalter von den Zimmerleuten, die Truhen und Schränke, wie dies an überkommenen Zeugnissen ablesbar ist, nach den ihrem Gewerbe eigenen Konstruktionsverfahren erstellten, auf das sich herausbildende Handwerk der Schreiner übergang. Diese nutzten neue Arten der Holzverbindung, die in der didaktischen Zusammenstellung in Nachbildungen von Details einzelner Möbel-

stücke der Sammlung vorgeführt werden; zum Beispiel bedienten sie sich beim Zusammensetzen der Bretter der Kastenmöbel der Technik der Verzinkung in ihren unterschiedlichen Ausprägungen oder sie schufen Flächen aus Rahmen und Füllungen in einer Bauweise, die den Vorteil hat, daß die Gegebenheiten des Werkstoffs, das Quellen und Schwinden des Holzes, berücksichtigt sind. Indessen lehrt die Dokumentation, daß, nachdem der Rahmenbau das Aussehen der Möbel prägte, Vereinfachungen angewendet worden sind, bei denen aufgedoppelte Leisten, aufgesetzte Profile, Ausrundungen dem geläufigen Standard in der Oberflächengestaltung von Truhen und Schränken genügten. Selbstverständlich sind in der Gruppe der Holzverbindungen auch andere Möglichkeiten des Zusammensetzens von Brettern und Leisten, so etwa die Leimfuge oder die Eckverbindung mit Zapfen und Dübeln, erläutert, bevor anschließend die einzelnen Dekorationsverfahren wiederum auf der Grundlage des Sammlungsbestandes, auf den durch Verweise ständig Bezug genommen ist, vorgestellt werden.

Schnitzwerk und Malerei bzw. die farbige Fassung von Holzwerk, daneben – indessen stärker landschaftsgebunden – Einlagen und Furnierintarsien sind die wichtigsten Arten der Auszier des volkstümlichen Holzwerks; dabei sind die Dekore – wie eingangs angedeutet – nicht selten abhängig von dem verwendeten Material, aber ebenso von der Produktionsform der Gegenstände. Beispielsweise deutet die Reliefschnitzerei, die aus dem vollen Holze herausgearbeitet oder auch aufgesetzt sein kann, auf den kundigen Schreiner, mitunter auf die Mitwirkung von Bildhauern, während der auf einer einfachen Ausrüstung, auf Zirkel, Lineal und Messer, beruhende Kerbschnitt kenntlich macht, daß das Werkstück von Laien gefertigt oder verziert wurde. Noch recht wenig weiß man über die in den Werkstätten verfügbaren Vorlagen, die vielleicht mitunter, wie von den auf die Herstellung von Intarsien spezialisierten Tischlern bezeugt ist, in recht beträchtlicher Anzahl vorhanden waren, ebenso wenig aber auch ist über die Rezeptsammlungen, die bei der Ausführung der Malereien benötigt wurden, bekannt. Der Darstellung der Techniken und Dekore sind, soweit irgend möglich, die bei den Arbeitsvorgängen benötigten Werkzeuge zugeordnet, so daß versucht ist, das Thema der alten Holzbearbeitungstechniken möglichst vielseitig vorzustellen.

Bernward Deneke